



Wertkritik als Gesellschaftskritik

Zum Tod des wertkritischen marxistischen Ökonomen Robert Kurz

Hans Peter Büttner

Zitation: Büttner, Hans-Peter (2012): Wertkritik als Gesellschaftskritik. Zum Tode des wertkritischen marxistischen Ökonomen Robert Kurz. © 2012 bei www.kritiknetz.de. Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

„Ich kann nicht als Individuum aus einer Gesellschaftsordnung hinausspringen, deren Banalität, soziale Dummheit und universelle Niedertracht ich aus ganzem Herzen verabscheue. Also versuche ich, mit möglichst leichtem Gepäck durch den paranoiden Krisenkapitalismus zu reisen und mich distanziert zu halten.“

Robert Kurz

Wer die jüngere Debatte zur aktuellen Weltwirtschaftskrise innerhalb der – im weitesten Sinne – politischen Linken verfolgt, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die kapitalistische Produktionsweise allein an Verteilungsproblemen und mangelnder Banken- bzw. Finanzmarktregulierung krankt. Leitstern der sich daraus ergebenden „Krisenbekämpfung“ durch Nachfragesteuerung und strengere Finanzmarktregulierung ist die keynesianische Wirtschaftstheorie, das große Glaubensbekenntnis der älteren Sozialdemokratie.¹ Diese geht zurück auf den britischen Ökonomen John Maynard Keynes, der einerseits den Marktfeitschismus der wirtschaftsliberalen Gleichgewichtspriester ablehnte, andererseits aber deren Optimismus lediglich erweiterte um den optimistischen Glau-

ben an ein System staatlicher Konjunktursteuerung. Ein grundlegendes Problem oder gar einen Grundwiderspruch der kapitalistischen Produktionsweise selbst sah Keynes nicht – interessierte er sich letztlich doch überhaupt nicht für Substanz und Form der ökonomischen Kategorien des Kapitalismus.

Einen gänzlich anderen Blick auf das kapitalistische Gesellschaftssystem vermittelte der am 18. Juli verstorbene marxistische Ökonom und Gesellschaftskritiker Robert Kurz. Sein widerständiges Denken kreiste beständig – und seit Beginn der neunziger Jahre mit einem bemerkenswerten Widerhall innerhalb der bundesdeutschen Linken² – um die wert- und krisentheoretische Deutung der Marxschen Kritik der Politischen Ökonomie. Dabei verweigerte sich Robert Kurz der seit Ende der siebziger Jahren ve-

¹ Nicht vergessen werden sollten natürlich der rechte Rüstungskapitalismus und Richard Nixons berühmtes, konservatives Bekenntnis aus den frühen siebziger Jahren „We are all keynesians now“.

² Einen ebenfalls signifikanten Einfluß übt Robert Kurz interessanterweise auf die brasilianische Linke aus.

festigten Resignation marxistischer Ökonomiekritiker und formulierte seine Kritik sowohl des neoklassisch-wirtschaftsliberalen wie auch der keynesianisch-staatsregulativen Denkansatzes innerhalb des wirtschaftswissenschaftlichen Mainstreams. Sein Stern ging auf, als die Reste marxistischer Ökonomiekritik weitgehend hinweggefegt wurden vom Siegeszug des Kapitals und seiner apologetischen Wissensformen. Dabei war auch Kurzens Gegnern klar, dass hier kein alter, übrig gebliebener ML-Kader sprach, sondern einer, der sich der Mühe des kritischen Gedankens voll und ganz unterzog – mit Speerspitzen vor allem gegen gesellianische Zinskritiker, Kreuzzügler der „zivilisatorischen“ Mission des Weltkapitals und jene linken Theoretiker, denen eine umfassende Krise des globalen Kapitalismus undenkbar ist.

So erkannte Robert Kurz, dass die neoliberale Umstrukturierung der kapitalistischen Produktionsweise seit Mitte der siebziger Jahre "die irreguläre Expansion der Geldschöpfung vom Staat auf das kommerzielle Kreditsystem und die spekulativen Finanzmärkte verlagert" hat. Die offizielle „Inflation“ wurde so verschoben auf die Finanzmärkte, welche mit einem gigantischen, rasch wachsenden Finanzvolumen immer neue Erwartungen zukünftiger Wertsteigerungen von Immobilien, Dotcom-Unternehmen oder Staatsschuldtiteln handelten. In dieser Aufblähung der Geldmenge, besonders kreditbezogener Finanzprodukte,³ äußert sich eine sehr „realwirtschaft-

lich“ bedingte Flucht tendenz des Kapitals vor der Entwertung seiner eigenen Wertsubstanz. Dass diese innere Entwertung angetrieben wird von der Produktivitätsentwicklung der mikroökonomisch konkurrierenden Einzelkapitale – welche von diesen Produktivitätsschüben betriebswirtschaftlich profitieren durch Extragewinne infolge überdurchschnittlicher Arbeitsproduktivität aufgrund arbeitssparender Innovationen –, also dem ganz normalen Gang der kapitalistischen Konkurrenz (man möchte sagen dem großen, zwiespältigen "Erfolg" kapitalistischer Produktivkraftentwicklung), gilt auch zahlreichen linken Ökonomen keineswegs als mögliche Quelle einer krisenhaften Verdichtung der Verwertungsprobleme des Kapitals. Grund hierfür ist die schrittweise Verabschiedung weiterer Teile der Linken von der Marxschen Werttheorie und dem von Marx im dritten Band des „Kapital“ entwickelten Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate. Diesen Schritt hat Robert Kurz nie vollzogen, sondern im Gegenteil auf die Unverzichtbarkeit Marxscher Wertkategorien für ein angemessenes Verständnis

private Investoren (meist sehr billiges) Geld bei der Zentralbank leihen, dieses zu einem wesentlich höheren Zinssatz dem Staat leihen, um dann mit diesen bei der Zentralbank eingelösten Rentenpapieren wieder „frisches Geld“ zu bekommen usw. Der Staat wiederum schafft mit diese, „Geschäftsmodell“ ein Ventil für überakkumuliertes Kapital, welches bei Liquiditätsproblemen des Staates mit Privatisierungen bzw. direkter Umverteilung zuungunsten der Bevölkerung „entschädigt“ wird. Dass dieses System ebenfalls an seine inneren Grenzen stoßen muß ist klar, denn irgendwann ist alles privatisiert und der Bevölkerung steht das Wasser bis zum Hals. Genau diese Dynamik sah Kurz ungemein hellsichtig bereits seit Jahrzehnten voraus.

³ Ein Beispiel eines solchen Kreislaufs ist das Schwungrad der Staatsverschuldung, bei dem sich

der kapitalistischen Produktionsweise insistiert.

So hat innerhalb des marxistischen Diskurses besonders das aus den frühen sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts stammende "Okishio-Theorem" des japanischen Marxisten Nobuo Okishio (1927-2003) zur schrittweisen Abkehr vom Marxschen "Gesetz" geführt. Okishio hat durch seine Formalisierung das Marxsche Theorem auf den Kopf gestellt und eine mit dem technischen Fortschritt dauerhaft steigende Profitrate abgeleitet.⁴ Um zu diesem Ergebnis zu kommen musste Okishio allerdings voraussetzen, dass trotz steigender Produktivität die Preise von Produktionsmitteln zu Beginn des Produktionsprozesses und am Ende invariant sind und sich der Produktivitätsfortschritt ausschließlich in eine Erhöhung des Mengenausstoßes unter sonst gleichen Voraussetzungen übersetzt. Die Profitrate steigt bei Okishio folglich, weil einerseits entgegen der Marxschen Lehre die steigende Produktivität nicht zu fallenden Preisen führt und andererseits die Profitrate sich allein auf das Mengenverhältnis des Endes zum Beginn der Produktionsperiode bezieht.⁵

⁴ Zu den Details der Debatte um das „Okishio-Theorem“ und weiteren Literaturtipps s. meine „Einführung in die Thematik“ in Hans Peter Büttner (2012): Marx, Saffra and the foundations of the Critique of Political Economy – An Interview with Andrew Kliman, in: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft. Online unter: http://www.kritiknetz.de/images/stories/texte/Marx_Saffra_Klimann.pdf

⁵ „Arbeit“ ist im Kontext dieses Theorieansatzes immer nur ein reiner *Kostenfaktor* ohne Bezug zur realabstrakten *Wertschubstanz* im Marxschen Sinne, welche den Waren erst ihren bestimmten Wertcharakter verleiht, der in der Preisform sichtbar wird. Es geht bei Okishio also der Doppelcharakter der

Unter der Voraussetzung, dass die Preise konstant sind und die steigende Produktivität sich allein in einer steigenden Menge des Produktionsergebnisses niederschlägt, führt Okishios Profitratenrechnung zu einem tautologischen Ergebnis: Weil die Preise nicht fallen können, gibt es keinen Kostendruck auf der Verkaufsseite – und weil per definitionem gleichzeitig nun die Menge der zu verkaufenden, endlos absetzbaren Waren steigt, kann die Entwicklung der Profitrate nie zum Problem werden. In den Voraussetzungen steckt, genauer betrachtet, also bereits das Ergebnis.

Auch wenn Robert Kurz sich meines Wissens an keiner Stelle seines Werks im Detail mit Okishio und den von ihm in Anspruch genommenen sog. "neoricardianischen" Modellen der Formalisierung der Marxschen Theorie auseinandersetzt, hat er vollkommen zu Recht auf der Geltung des Marxschen "Gesetzes" bestanden. Entsprechend hat er den Kapitalismus stets streng historisch verstanden und seine Vergänglichkeit betont. Dieser Bezug auf das Marxsche "Gesetz" und die daraus hervorgehende Einsicht in die grundlegende Labilität und Selbstwidersprüchlichkeit des kapitalistischen Systems hat Robert Kurz immer wieder den sehr zweifelhaften Ruf eines "Zusammenbruchstheoretikers" eingebracht. Angesichts der sich seit fast 5 Jahren hinziehenden Systemkrise mit Bankenzusammenbrüchen, staatlichen "Rettings"-Programmen und einer weitgehend verpuffenden Niedrigzinspolitik der

Arbeit als gesellschaftliche Wertschubstanz und Kostenfaktor für das Einzelkapital verloren.

Zentralbanken deutet sich in Teilen der Linken eine Revision der Gewissheiten von der endlosen Permanenz kapitalistischer Wertvergesellschaftung und ihres Arbeitsregimes an.⁶

Aus seiner radikalen Krisentheorie hat Robert Kurz den Schluss gezogen, dass dem Kapitalismus weder zu helfen ist durch strengere Regulierungen noch durch eine vergrößerte Massenkaukraft. Der Grundwiderspruch zwischen den immer produktiver werdenden Produktivkräften und den über die Wertform vermittelten Produktionsverhältnissen kann nicht aufgehoben werden ohne Aufhebung der kapitalistischen Verbindung beider Ebenen. Das Festhalten an der kapitalistischen Synthese zwischen Individuum und Gesellschaft bzw. stofflicher Naturbearbeitung und den realabstrakten Kategorien der automatischen Selbstbezüglichkeit der kapitalistischen Verwertungsbewegung führt in die Katastrophe. Die kollektive Verweigerung einer kritischen Reflexion auf das Kapitalverhältnis und sein Arbeitsregime aufzubrechen galt die geistige Arbeit von Robert Kurz. Dabei war er natürlich nicht frei von einigen Fehleinschätzungen und Verkürzungen auch in seinem vermeintlichen "Hauptwerk", dem "Schwarzbuch Kapitalismus" von 1999. Diese auch im Rahmen der Wertkritik bzw. der Marx'schen Ökonomiekritik zu diskutierenden Punkte verblissen aber angesichts der

aufklärerischen Impulse, die Robert Kurz mit seinem von Zorn geschärften Blick auf die bürgerliche, sozialdemokratische und traditionsmarxistische Arbeitsontologie gesetzt hat. Auch der neokonservativen "Totalitarismus"- bzw. "Extremismus"-Theorie weist Kurz im „Schwarzbuch“ beiläufig nach, "von den beiden Polen kapitalistischer Vergesellschaftung nur den staatlich-politischen" zu benennen, „während der ökonomische völlig ausgeblendet bleibt. Danach kann es einen totalitären Staat geben, aber anscheinend keinen totalitären Markt, keine totalitäre Ökonomie, keine totalitäre Produktionsweise - ein Denken, dessen Axiom darin besteht, dass eigentlich nur Staat und Politik in den Bereich des Gesellschaftlichen fallen, während die Ökonomie in guter liberaler Tradition der ‚Natur‘ angehört und insofern aus der Gesellschaftstheorie im strengen Sinne herausfällt."

Selten wurde der Irrsinn der totalitarismustheoretischen deutschen Verfassungsschutzideologie so knapp und treffend kritisiert. Kurz konnte dies so zielgenau leisten, weil er stets den kapitalistischen Verwertungsprozess als notwendiges institutionelles Arrangement der konkurrierenden – und in dieser Konkurrenz, wie Marx aufzeigte, eine Einheit bildenden – Einzelkapitalien in Verbindung mit staatlichen Institutionen verstand. Der liberalen Staats-"Kritik" bei enthusiastischer Apologie des kapitalistischen Marktes als Hort von Freiheit, Gleichheit und Effizienz begegnete er deshalb mit ätzender Gegenkritik. So war für Kurz die gesellschaftliche "Freiheit" des liberalen Individuums "immer

⁶ Für weitere Zweifel seien empfohlen zwei jüngere, englischsprachige Monographien marxistischer Ökonomen: Guglielmo Carchedi (2010): Marx's dialectics of value and knowledge und Andrew Kliman (2011): The Failure of Capitalist Production. Underlying Causes of the Great Recession.

identisch mit der bedingungslosen gemeinsamen Kapitulation aller Individuen vor einer blinden, nicht verhandelbaren Gesellschafts-Maschine, dem säkularisierten Baal des Kapitals". Entsprechend sind "die Liberalen sind nichts anderes als die Priester eines automatischen Goetzen, der dem 'Stoffwechselprozess des Menschen mit der Natur' (Marx) einen irrationalen Ablauf nach mechanischen 'Gesetzmäßigkeiten' diktiert." Der Gegensatz zwischen liberaler Staatskritik einerseits und der Sehnsucht nach dem autoritären Staat andererseits war für Robert Kurz auf keiner der beiden Seiten „emanzipatorisch besetzbar; er reflektiert immer nur die gesellschaftlichen Paradoxien des modernen warenproduzierenden Systems: Entweder muss sich die menschliche ‚Souveränität‘ gegenüber der Marktmaschine als autoritäre Kontrolle des Staates über die Individuen maskieren, oder die ‚Freiheit‘ der Indivi-

duen muss sich als totale Selbstausslieferung des menschlichen Willens an den blinden Lauf der Marktmaschine maskieren". Diese falsche Alternative zwischen den rein äußerlich aufeinander bezogenen Sphären von bürgerlichem Staat und kapitalistischem Markt destruierte Robert Kurz gründlich und vielen seiner Texte. Diese Denkbewegung, für die Gesellschaftskritik essentiell Wertkritik, aber vor allem auch ein Existentialurteil über die Zurichtung des Menschen für die Verwertungsbedürfnisse des Kapitals war, ist nun zu einem zu frühen Ende gekommen. Sie fortzuführen ist eine dornenreiche, aber notwendige Aufgabe für all jene, die Robert Kurz' Existentialurteil teilen. Für die radikale Linke geht mit Robert Kurz ein kompromissloser Denker verloren, dessen intelligent umgesetzter Zorn auf das bestehende Falsche inspirierend bleibt.